

Meine Erlebnisse und das Schicksal meiner engsten Familie seit dem Ausbruch des Warschauer Aufstandes am 1. August 1944.

Bericht von
Edvard Lecki

geboren 1924

*ehemaliger Häftling in
Auschwitz-Birkenau (Nr.
191636),
Dautmergen (Natzweiler-Nr.
32561) und Dachau (Nr.
121278)*



Ich war damals 20, meine Schwester Wladyslawa 18, meine Mutter Zofia 44 und mein Vater Waclaw 55 Jahre alt.

Am 5. August, am Vormittag, drangen bewaffnete Abteilungen RONA in unseren Vorhof ein, die auf Befehl Hitlers den Stadtteil Ochota restlos vernichten sollten. Befehlsgemäß sollten alle Bewohner unseres Hauses in der Tarczynska-Straße 28 in fünf Minuten die Wohnung verlassen, um sich anderen Vertriebenen, welche sich schon entlang der Grojecka-Straße in Bewegung gesetzt hatten, anzuschließen. Ich sah brennende Häuser und viele -- wie wir -- vertriebene Bewohner des Stadtteils Ochota.

Das war der Anfang des Abschlachtens eines Stadtbezirks, dem viele Menschen zum Opfer gefallen sind. Ich sah viele Erschlagene – so was vergisst man nicht.

Nachdem wir den Zieleniak bei der Banachstraße überquert hatten, fuhren wir vom West-Bahnhof mit dem Zug in Richtung Pruszkow – der Zug hielt an mehreren Stationen. Am Bahnhof Piastow sah ich im Wagen ein offenes Fenster. Ich wollte auf den Bahnsteig flüchten, aber meine Mutter hielt mich zurück, sie sagte, dass der Bahnsteig umstellt sei und die Fluchtwilligen wieder eingefangen würden. Ich hörte auf meine Mutter und blieb. Am Abend wurden wir in Pruszkow – zusammen mit anderen – in Güterwagen verladen.

Die Fahrt dauerte die ganze Nacht, und am Morgen trafen wir im KZ Auschwitz-Birkenau ein. Am 12. August 1944 fand die Selektion und Registrierung der Gefangenen statt. Die Häftlingsnummern wurde uns zugeteilt: Meine lautete 191636, bei meinem Vater 191635. Da die Familie hier auseinander gerissen wurde, kannten wir die meiner Mutter und meiner Schwester zugeordneten Nummern nicht.

In der Nähe befand sich ein Krematorium, von dem aus sich ein penetranter Gestank nach verbrannten Körpern verbreitete. Zusammen mit meinem Vater und anderen Häftlingen absolvierte ich täglich im Schlamm einen langen und belastenden Drill. Nach zweieinhalb Wochen wurden wir beide in ein anderes Lager in Deutschland geschickt. Die Fahrt in einem Güterwaggon führte uns nach zwei Tagen in das Übergangslager Bisingen. Gleich nach der Ankunft dort marschierten wir weiter nach Natzweiler-Dautmergen. In Bisingen wurden uns neue Häftlingsnummern zugeteilt: Mein Vater erhielt die Nr. 32560 und ich die Nr. 32561.

Im Lager war ich oft krank (Durchfall, Phlegmone, Lungenentzündung und viele eiternde Verletzungen an Händen und Füßen), und vom Kapo (man nannte ihn Mundek) wurde ich auf den Kopf geschlagen. Ich wog damals 39 kg.

Bei Anbruch des Tages stellten wir uns zum Appell auf, welcher ohne Rücksicht auf das Wetter eine Stunde dauerte. Es gab auch Fluchtversuche seitens der Häftlinge, die aber alle scheiterten. Die Ausreißer legte man auf ein Holzbrett und traktierte sie mit 25 Stockschlägen. Nach dieser Tortur konnten die Gefangenen nicht mehr aus eigener Kraft aufstehen; erst die Mithäftlinge halfen ihnen, sich in die Baracken zu schleppen. Bei diesen gesundheitlichen Voraussetzungen arbeitete ich täglich zwölf Stunden außerhalb des Lagers. Zusammen mit meinem Vater war ich beim Legen und Reparieren von Eisenbahnschwellen tätig. Das Tragen einer solchen Schwelle ging über die Kraft meines Vaters, so dass ich immer bemüht war, ihm bei der schweren Arbeit zu helfen. Mein Vater war sehr krank, er litt unter einem Senkmagen(?).

Früh vor dem Abmarsch zur Arbeit bekamen wir eine halbe Blechschüssel mit einer schwarzen Brühe und eine halbe Portion Brot. Das so genannte Mittagessen bestand nur aus einer Rübensuppe.

Am 29. Oktober wurden die Nummern der Häftlinge vorgelesen, die für einen Transport nach Dachau vorgesehen waren – auch die von meinem Vater und mir waren dabei. In Dachau erhielten wir wieder neue Nummern, ich die Nr.121278 und mein Vater die Nr. 121282. Meine gesundheitlichen Vorbelastungen (viele offene und eiternde Wunden und ein Gewicht von 39 kg) brachten mir in Dachau etwas Glück: Ich wurde ins Spital eingewiesen. Mein Vater kam im Block 21 unter. Als ich das Spital wieder verließ, erfuhr ich, dass mein Vater am 10. Januar 1945 gestorben war.

Am 29. April 1945 wurde das KZ Dachau von der US-Armee befreit. Ich war frei! Die Amerikaner brachten mich ins Krankenhaus nach Gauting und später ins Sanatorium nach Wörishofen, wo ich wieder das Normalgewicht von 62 kg erreichte. Nach Warschau kehrte ich zurück am 9. Juni 1946.

Was geschah mit meiner Familie? Meine Schwester hatte das Lager überlebt. Nach den Dokumenten aus Arolsen und vom Polnischen Roten Kreuze wurde meine Mutter am 30. September 1944 ins KZ Ravensbrück verbracht (Häftlingsnummer: 74240). Sie arbeitete dort in der Wäscherei – leider ist ihr weiteres Schicksal unbekannt.

